

Lesung Lukas 4,14-22

Es ist die erste öffentliche Auftritt Jesus nach seiner 40-tägigen Zeit in der Wüste.

14 Jesus aber kehrte in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück. Und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Umgebung.

15 Und er lehrte in ihren Synagogen und wurde von allen gepriesen.

16 Und er kam nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie er es gewohnt war, am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen.

17 Und man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: 18 Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, 19 zu verkünden ein Gnadenjahr des Herrn. 20 Und er tat das Buch zu, gab es dem Diener zurück und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet.

21 Da begann er, zu ihnen zu sprechen: Heute ist dieses Schriftwort erfüllt - ihr habt es gehört. 22 Und alle stimmten ihm zu und staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund kamen, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs? Amen.

Lied: 507,1-2 (O Heiliger Geist)

Predigt

Liebe Gemeinde,

Monate später. In einer anderen Synagoge.

Krumm. Gebückt. - So steht sie ganz hinten.

In der hintersten Ecke. Ganz verborgen im Halbschatten.

Die Frau, mit dem krummen Rücken.

Den Blick hat sie nach unten gesenkt – alles was sie sieht ist der Saum ihres Gewandes, die eigenen nackten Zehen, in den alten Sandalen.

Sie kann den Kopf nicht heben. Sich nicht umschauen. Niemandem in die Augen blicken.

Aber sie ist es sich gewöhnt. Sie kennt nichts mehr anders. Schon seit 18 Jahren ist es so.

Seit sie krank geworden war und einen krummen Rücken bekommen hatte.

Die Kinder lachen hinter ihrem Rücken über sie.

Alle nennen sie nur die krumme Frau. Die Buckelfrau.

Sie ist schüchtern. Geht nur aus dem Haus, wenn es gerade notwendig ist, um zu betteln.

Denn anders kann sie kein Geld verdienen.

All ihr Vermögen hat sie schon zu den Ärzten getragen.

Alles hat nichts geholfen.

Ihr Körper ist krank. Und ihre Seele wie gefangen und durch die Krankheit. Eingesperrt in dem verkrümmten Körper.

Sie sieht nur noch ihren Kummer, schaut auf den Boden, wenn man sie anspricht.

Schon als kleines Mädchen hat sie viel und hart arbeiten müssen. Wasser schleppen, den Mühlstein drehen, auf dem Feld Unkraut aushacken und die Ziegen hüten.

Später trug sie andere Lasten, solche die man nicht auf den ersten Blick sehen kann.

Als junge Frau sind viele ihrer Träume zerbrochen.

Das Leben, die Liebe hatte sie sich anders vorgestellt. Gewalt, Lieblosigkeit, Verachtung hat sie erlebt.

Mit niemandem konnte sie darüber reden.

Oft hat sie sich gesagt: "Das ist halt Frauenschicksal.

Ich bin nicht die einzige. Auch andere Frauen haben es nicht besser. Das war schon immer so. Am besten ist es, ich begrabe meine grossen Wünsche ans Leben."

Sie ist still geworden. Hat sich zurückgezogen.

Alles, was sie quälte in sich hineingefressen.

Blickt nach unten, wenn sie angesprochen wird.

Die krumme Frau. Eine Frau, wie viele Frauen.

Das Leben, Arbeit, die Schickssalschläge haben sie krumm gemacht.

Sie kann nicht mehr aufrecht gehen,

nicht mehr arbeiten, den Menschen nicht mehr richtig in die Augen schauen.

Und von Tag zu Tag wird ihr Rücken noch etwas gebeugter. Ihr Gemüt noch etwas bedrückter.

Und immer grösser wird das Gefühl: "Ich bin nichts wert. Mich schaut niemand liebevoll an. Ich bin ja nur eine kranke Frau. Ein Nichts."

Aber jeden Sabbat geht sie zur Synagoge, ins Gotteshaus. Vielleicht aus Gewohnheit, weil sich das so gehört. Vielleicht auch weil da noch ein rest Sehnsucht verborgen ist in ihrer Seele.

Sie stellt sich dort in die hinterste Reihe. In die Frauenecke.

Vorne dürfen nur die Männer stehen, beten und aus den heiligen Schriften lesen.

Aber sie kennt nichts anderes.

Sie ist sich gewohnt, hinten zu stehen.

Unscheinbar, still. Zusammengekrümmt in ihrem Leid, ihrer unerfüllten Sehnsucht nach Leben, nach Freude.

Sie kann nicht nach vorne sehen, den Kopf nur unter grossen Schmerzen ein wenig anheben.

Sie hört die den singenden Ton der Stimmen der Männer, die die heiligen Schriften lesen und sie auslegen. Hört die Frauen und Männer um sich beten und singen.

Sie kann nicht mehr von Herzen singen, fröhlich tanzen, nicht beten und hoffen, dass es einmal anders werden könnte. Sie ist nun einmal die krumme Frau.

Sie wird es auch bleiben. Sie traut sich und dem Leben nichts mehr zu.

Ihre Hoffnung ist nur noch ein glimmender Docht, der auch bald erlöschen wird.

Bestimmt hätte man ihr Schicksal vergessen, so wie manches Frauenschicksal, wenn nicht eines Tages etwas Aussergewöhnliches geschehen wäre.

Hören wir, was Lukas uns im 13. Kapitel erzählt:

Jesus lehrte aber in einer Synagoge am Sabbat. Und siehe, da war eine Frau, die achtzehn Jahre einen Krankheitsdämon hatte, und sie war verkrümmt und nicht im Stande, sich ganz aufzurichten. Als Jesus diese sah, rief er sie herbei und sprach zu ihr:

Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst!

Und er legte ihr die Hände auf, und sie wurde sofort gerade und pries Gott.

Der Vorsteher der Synagoge aber, unwillig darüber, dass Jesus am Sabbat heilte, begann und sagte zum Volk: Sechs Tage gibt's, an denen man arbeiten soll; an diesen nun kommt und laßt euch heilen und nicht am Sabbattag!

Da antwortete ihm der Herr und sprach:

Ihr Heuchler, bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder seinen Esel von der Krippe los und führt ihn zur Tränke? Diese aber, eine Tochter Abrahams, die der Satan, siehe, achtzehn Jahre lang gebunden hielt, musste sie am Sabbat nicht von dieser Fessel bereit werden?

Und als er dies sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt; und alles Volk freute sich über alle die herrlichen Dinge, die durch ihn geschahen. (Lk 10-17)

Liebe Gemeinde,

wie hat sie sich wohl gefühlt, die krumme Frau an diesem Sabbat. In der hintersten Reihe. Den Blick nach unten?

Wie aus der Ferne hört sie Stimme dieses Gastpredigers von diesem Jesus aus Nazareth. Er liest Wort aus der heiligen Schrift. Wie ein Fluss aus Worten dringt es zu ihr.

Und dann plötzlich ist es ganz still.

Und die Stimme sagt deutlich in ihre Richtung: „Frau, komm nach vorne zu mir. Ja, du da hinten mit dem krummen Rücken. Komm.“

"Nein", denkt sie. "Das kann nicht sein, dass mich jemand beachtet. Ich bin doch so weit hinten, so krumm und klein.“

Aber alle Männer und Frauen in der Synagoge drehen sich um nach ihr. Es ist ihr unangenehm, dass alle Augen auf sie gerichtet sind.

Auf sie, die schon so lange im Hintergrund stand, so viele Jahre im Abseits gelebt hatte. Am liebsten wäre sie vor Scham aus der Synagoge gelaufen.

Aber das ist diese Stimme, die ruft:

„Komm doch zu mir nach vorne.“

Sie weiss: „Ich bin gemeint. Ich muss mich entscheiden.

Was kann ich schon verlieren.

Ja, ich will zu diesem Mann, der mich ruft, mich meint. Mich hier hinten beachtet hat. „

Und dann nimmt sie allen Mut zusammen und geht nach vorne. Durch alle anderen hindurch.

Aus der Frauenecke heraus. Ganz nach vorne, wo sonst nur Platz für die Männer ist.

Und sie sieht den Saum eines Gewandes. Und dann spürt wärmen Hände auf ihren Schultern. Und hört die befreienden Worte: "Frau, du bist von deiner Krankheit erlöst!"

Und ein fällt die Last von ihr. Sie kann sich aufrichten. Den Rücken strecken.

Und sie sieht plötzlich Dinge, die sie vorher nicht gesehen hat: Zuerst das Gesicht dieses Mannes, der sie gerufen hat. Sie sieht das Gesicht von Jesus. Sie kann ihm geradewegs in die Augen schauen.

Sie fühlt sich frei, wie ein toter Stein, der plötzlich Flügel bekommt. Die unsichtbare drückende Last sie spürt sie nicht mehr.

Wie eine Gefangene, die seit Jahren in Ketten in einem dunklen Kerker eingesperrt war und wieder an das Licht geführt wird, von den Fesseln befreit:

Ja so ist ihr.

Sie mag sich strecken, sich aufrichten, geradewegs in die staunenden Gesichter der Männer und Frauen schauen. Sie sieht wieder, was um sie herum los ist.

Und dann hebt sie die Hnde zum Gebet und beginnt zu singen.

1Halleluja – Preist den HERRN!

7Den Unterdrückten verschafft er Recht,

den Hungernden gibt er zu essen,

die Gefangenen macht er frei.

8-9 Die Blinden macht er sehend,

die Gebeuten richtet er auf.

10 Preist den HERRN – Halleluja!

All die Lieder, die in ihre eingesperrt waren, möchte sie singen.

Und sie mag wieder beten und Gott danken für seine Güte, an die sie nicht mehr glauben konnte.

Und ihre Füße sind leicht. Sie möchten tanzen.

Denn für sie ist heute seit vielen Jahren wieder Sabbat in ihrem Leben

Der Tag, wo man spürt:

Dass Gott den Bedrückten die Last abnimmt. Den Traurigen Trost schenkt. Den Gefangenen Mut macht.

Jetzt weiss sie: Sabbat bedeutet, den Himmel sehen und das Leben lieben und Gott dafür danken.

Gott preisen, das ist die Aufgabe, wozu der Mensch geschaffen wurde.

Ja, Sabbat feiern, Gott loben, das ist das der tiefste Sinn des Lebens.

Das füllt nun ihr ganzes Herz. Und Sabbat bedeutet auch: die Menschen um sich herum sehen, mit Ihnen den Kummer teilen und das Lachen. Miteinander feiern, singen, tanzen und essen. De Himmel sehen.

Und alle staunen:

die immer so unauffällige krumme Frau steht vorne in der Synagoge, am Männerplatz und dankt Gott mit lauter Stimme. Eine aufrechte Tochter Abrahams.

Liebe Gemeinde,

Dass eine Frau aufrecht am Männerplatz steht.

Dass Jesus sie dorthin geführt und geheilt hat.

Dass er aus dem krummen Nichts eine stolze Tochter Abrahams gemacht hat:

Das will der Synagogenvorsteher nicht dulden.

Und er will, dass die Regeln eingehalten werden.

Ohne Ausnahme.

Seine Meinung ist klar:

Jesus verstößt gegen das Sabbatgebot.

Am Sabbat darf man nicht arbeiten. Und Heilen ist Arbeit.

Und ärgerlich weist er die Frau und die anderen zurecht:

„Ihr könnt an 6 Wochentagen zum Arzt gehen oder zum Heiler. Aber nicht am Sabbat. Zudem ist die Frau ja schon lange krank. Auf einen Tag mehr oder weniger kommt es doch nicht an.“

Aber da redet Jesus klare Worte mit ihm: *„Was seid du doch für ein Heuchler. Ihr bindet doch auch euren Esel und euren Ochsen am Sabbath los, damit ihr sie zur Tränke führen könnt. Selbst mit euren Tieren habt ihr Mitleid und kümmert euch um sie. Und jetzt habt ihr eine Frau bei euch im Gottesdienst, die lebt schon seit 18 Jahre wie gefesselt und gefangen. Die musste doch gerade heute und jetzt am Sabbath von diesen Fesseln befreit werden!“*

Hat der Synagogenvorsteher wohl begriffen, was Jesus meint?

Ja gerade darum geht es doch, versucht Jesu ihm klar zu machen:

Um die Einhaltung des Sabbatgebotes: Die Mensch sollen Gott loben.

Auf den Gesang dieser Frau kommt es ihm an.

Die Frau wusste gar nicht mehr, was Sabbat feiern heisst: Nämlich Gott loben aus tiefster Seele. Sie war ausgeschlossen von der feiernden Gemeinde.

Jesus gibt ihr die Freude, die Freiheit Gott zu loben.

Und erfüllt damit den tiefsten Sinn des Sabbatgebotes.

Liebe Gemeinde,

manchmal geht es uns vielleicht wie dieser Frau.

Wir fühlen uns bedrückt und beladen.

Ich auf jeden Fall kenne das:

Die Gedanken kreisen immer um die selben Probleme.

Sie beanspruchen mich ganz und ich bin nur noch darauf konzentriert.

Ich sehe irgendwie nicht mehr weiter als bis zu meinen Schuhspitzen. Die Welt wird ganz klein und eng.

Dann kann irgendwie nicht mehr richtig sehen, was um uns herum los ist.

Kann die andere Menschen nicht mehr so richtig wahrnehmen, wie ich das eigentlich möchte.

Und dann fühle ich wir wie eingeschlossen in mir selber und ausgesperrt vom Leben. Sehe den Himmel nicht mehr.

Und dann höre ich diese Geschichte.

Und stelle mir vor: Jesus sieht mich, sieht jeden von der so ganz eingeschlossen im eigenen Elend.

Und ruft: Komm nach vorne. Zu mir.

Ist dann die Sehnsucht nach gross genug, dass er mich befreit von meinen Lasten und Fesseln?

Oder bleibe ich lieber an meinem Platz.

In meiner dunklen Ecke, in dem End, das ich kenne.

Oder wage ich den Schritt und geh zu ihm. Vertraue ihm. Weil ich spüre: Er sieht mich in meiner Not.

Er will mich frei machen von dieser Last.

Liebe Gemeinde,

Denn davon leben wir, dass Jesus Christus uns sieht, wenn wir das Leben nicht mehr sehen.

Dass Jesus uns wahrnimmt, wenn unser Leben, unser Gemüt verkrümmt und verbogen ist und wir den Himmel manchmal nicht mehr sehen können und die Menschen neben uns.

Manchmal leiden wir so, dass es aussen niemand sieht. Und wir fühlen uns doch nicht richtig lebendig, nicht ganz und heil.

Dann ist es gut und heilsam am Sabbat, am Sonntag

in den Gottesdienst kommen zu können- so wie das heute möglich ist- und darauf vertrauen, dass Christus uns sieht mit all unseren Nöten uns zu sich ruft und seine Hände auf uns legt und sagt: *Du bist erlöst von deiner Krankheit.*

Damit für uns Sonntag wird.

Und wir zu Töchtern und Söhnen Gottes werden können, aufrecht und voller Lebensfreude. Und miteinander Gott loben.

Mit Worten- und irgenwann wieder mit Liedern

Heute und immer neu und auch an den Werktagen:

1 Halleluja – Preist den HERRN!

6 Seine Treue hat kein Ende, er steht zu seinem Wort:

die Gefangenen macht er frei, die Gebeugten richtet er auf. 10 Preist den HERRN – Halleluja!

Amen.

Gesang (I believe, I can fly)